



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Studien zur baulichen Gestaltung protestantischer Kirchen

Weise, K.

Leipzig, 1894

Erläuterungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83914)

Erläuterungen.

„Die protestantische Kirche sollte in der Anlage sowohl, als auch in der Ausführung ihre Bestimmung deutlich erkennen lassen und dieser Bestimmung möglichst vollkommen entsprechen.“ Das ist der Grundgedanke, der die vorliegende Sammlung von Studien beherrscht. Er hat sich schon lange fühlbar gemacht und ist besonders in letzter Zeit auch mehrfach zum Ausdruck gekommen. Der Verfasser versucht in den vorliegenden Entwürfen, die ein Ergebnis langjähriger Vorarbeiten sind, praktische Beispiele zu geben, wie dieser fruchtbare Gedanke verwirklicht werden kann. Dazu war unbedingt nötig, von der althergebrachten Form des Kirchenbaues zunächst einmal ganz abzusehen, jeden Teil des Baues auf seine Zweckmäßigkeit hin, das Ganze in Bezug auf Harmonie und Monumentalität zu prüfen. Vielfache Erwägungen, die einzeln mitzuteilen wohl nicht nötig ist, da sie ja in den Entwürfen zum Ausdruck gekommen sind, haben den Verfasser nun zu folgendem

Programm

für die Gestaltung protestantischer Kirchenbauten geführt:

1. Das Kirchgebäude soll eigenartig sein und seine Bestimmung für den protestantischen Kultus aussen und innen erkennen lassen.
2. Dem Gebäude soll eine freie, an keine Stilart gebundene hochentwickelte Formgestaltung sowohl im Grundplan, als im

Aufbau, in den Gewölben, dem Dach und den Türmen gegeben werden.

3. Eine gleiche Durchbildung erhalte das Innere, in welchem dem runden, originell geformten Pfeiler und der Säule eine hervorragende Rolle zuzuweisen ist.

4. Alle diese Gestaltungen sollen ihre Entwicklung aus dem innern Organismus heraus erhalten und solche klar erkennen lassen.

5. Sie soll von einem lebensvollen Innenraum ausgehen, der ein bedeutendes Auditorium für eine bequem verständliche Stimme darstellt.

6. Trotz völliger Gestaltungsfreiheit darf durch dieselbe der Zweck und die Monumentalität nicht beeinträchtigt werden.

7. Da die Monumentalität am sichersten und leichtesten erzielt wird, wenn im Bauwerk möglichst vollkommene Symmetrie herrscht, so ist diese beim Entwurf fest im Auge zu behalten.

8. Das gesamte Leben und Wesen des protestantischen Kultus soll im Kirchengebäude zum Ausdruck kommen; es sind mithin mit dem Auditorium alle notwendigen Nebenräume zu verbinden.

9. Solche Nebenräume sind, ausser Vorhallen und Treppenträumen, etwa:

1. Sakristei, 2. Taufkapelle, 3. Traukapelle, 4. Zimmer für den Konfirmandenunterricht, 5. Raum für die Kirchenbibliothek, 6. Zimmer für die Sitzungen des Kirchengemeinde-Vorstandes, 7. Saal für die Familienabende und für Vorlesungen, 8. Saal für die Uebungen des Musik- und Sängerkhore, 9. Sprechzimmer des Geistlichen, 10. Raum, event. Wohnung für den Kirchen-diener, 11. Warteraum bei Taufen und Trauungen, 12. Gedächtnishallen.

10. Alle diese Nebenräume, welche je nach dem grösseren oder geringeren Bedürfnis anzuordnen sind, dürfen möglichst nicht als Anbauten behandelt, sondern sollen dem Organismus des Bauwerks zwanglos einverleibt werden.

11. In diesem Gesamtorganismus sollen Einheitlichkeit und Zweckmässigkeit klar zum Ausdruck kommen.

12. Die Stellung des Altars und der Kanzel, sowie die Anordnung der Sitzplätze sei vorteilhaft und zweckentsprechend.

13. Die Kirchenmusik besitzt hohe Bedeutung; dementsprechend sollen Orgel- und Sängerraum gut und zweckmässig, möglichst im Angesicht der Gemeinde, angeordnet werden.

14. Alle Konstruktionen sollen leicht sein, was durch Verwendung von Eisenkonstruktionen in den Mauerpfeilern, Gurten und Gewölben ermöglicht werden kann.

Dieses Programm enthält die hauptsächlichen Forderungen, die in Nachstehendem noch eine Ergänzung erhalten:

Die Grösse der Kirchengebäude bewegt sich in weiten Grenzen. Nötig ist nur, dass jeder Besucher am Gesamtgottesdienst Anteil haben kann. Durch geschickte Wahl der Grundrissform und freie Bewegung in derselben wird es möglich, bei Anlage von nur einer Empore ein Kirchengebäude mit 2500 Sitzplätzen zu konstruieren und die Gemeinde um Altar und Kanzel zu centralisieren. Bei einer Anlage mit mehreren Emporen könnte die Zahl der Sitzplätze leicht auf 3500 gebracht werden. Diese Möglichkeit zeigen nun die vorliegenden Studien in klar ersichtlicher Weise; sie ist aber nur zu erreichen durch Aufgeben der bisher gebräuchlichen Grundformen, die aus dem Katholicismus erwachsen, nicht allenthalben dem Protestantismus

genügen können. Hat man erst einmal den Entschluss gefasst, diesen Schritt zu thun und ist man im stande, ihn durchzuführen, so wird die Weiterbildung der hier gegebenen Bauideen nicht schwierig sein. Es zeigen sich dabei Formen von erstaunlicher Mannigfaltigkeit, die den oben aufgeführten Forderungen zu genügen fähig sind.

Allerdings erwachsen auch bei Berücksichtigung des Programmes hie und da Schwierigkeiten hinsichtlich des Aufbaus, die jedoch durch technische Kenntniss und Ausnutzung aller zu Gebote stehenden tektonischen Hilfsmittel zu überwinden sein werden.

Den Ausgangspunkt der Gestaltung bildet in den vorliegenden Studien stets der Kern der Anlage, ein den Körper bildendes Vieleck, das je nach den vorgeschriebenen Verhältnissen veränderte Form annimmt, an die sich die Nebenräume angliedern. Es wäre zu wünschen, dass das protestantische Gotteshaus häufiger und länger, auch ausserhalb des Gottesdienstes geöffnet wäre. Das Interesse an der Kirche muss wachgehalten und nicht durch Absperrung beeinträchtigt werden. Der stete Einblick und Eintritt in das Haus wird aber weit bequemer möglich, wenn die obengenannten Nebenräume, besonders das Zimmer des Geistlichen und das des Küsters mit dem Hause selbst verbunden sind. Auch die mannigfachen Bedürfnisse der einzelnen Abarten des Protestantismus finden unschwer Berücksichtigung und Befriedigung. Jede einzelne Konfession, ja jede einzelne Gemeinde kann ihre Wünsche beim Bau des Gotteshauses befriedigt sehen, wenn dem Architekten keine Schranken in der Formgebung gezogen sind.

Emporen sind in allen hier gegebenen Entwürfen eingefügt. Sie sind dem protestantischen Gotteshause wegen der Raumgewinnung notwendig, geben ihm das eigenartige Gepräge, beleben den Innenraum wirksam und machen diesen fast wohn-

lich; endlich befördern sie auch wesentlich die Hörsamkeit des Raumes.

Bei Anordnung des Gestühls ist im allgemeinen auf möglichst direkten Ausblick auf Altar und Kanzel unter Beachtung der erfahrungsmässigen Hörweiten Rücksicht genommen. Alle Anordnungsarten, die sich der Gestalt des Innenraums anpassen, können als zweckentsprechend bezeichnet werden.

Die Kanzelstellung, wie sie bisher gebräuchlich war, an einem Pfeiler im Schiff oder seitlichem Chorbogen, hat mehr oder minder grosse Nachteile. Natürlich und seiner Wichtigkeit im Gottesdienste angemessen, ist die Stellung der Kanzel in der Achse des Gebäudes, oberhalb des Altars und hinter demselben und je nach Bedürfnis ohne oder im Zusammenhang mit diesem. Diese Stellung bietet so viele Vorteile, dass dagegen die kirchlichen Bedenken verstummen sollten.

Der Platz des Altars ist bei den Studien stets in der Achse des Gebäudes und in der Mitte des um einige Stufen erhöhten Chor- oder Abschlussraumes. Diese Lage wird den Erfordernissen am besten entsprechen, gleichviel, ob den Altar ein freier Chorraum, ein Chorraum mit Einbauten, oder nur ein an einen Chorraum erinnernden Abschlussraum umgiebt.

Den konfessionellen Richtungen zeigen die Studien einen Einblick, wie mannigfaltig und reizvoll die Umgebung des Altars gestaltet werden kann unter Beachtung jedes kirchlichen Gebrauchs und jeder lieb gewordenen Gewohnheit.

Die Orgel und Musikbühne sollen je nach den Rücksichten und Gewohnheiten, die in Frage kommen, verschieden eingeordnet werden. Die Wichtigkeit der Kirchenmusik fordert eine zweckmässige Anordnung dieser Teile, womöglich im Angesicht der Gemeinde; wo also keine kirchlichen oder sonstigen Gründe dagegen sprechen, ist die Stellung derartig zu wählen. Hinter Kanzel und Altar in Emporenhöhe über einem Säulen-

Chorraum oder über einem Nebenraum wird sich unschwer ein reizvoller Abschluss durch Orgel und Musikbühne bilden lassen. Wie vielfältig die Anordnung dieser wichtigen Elemente der Kirche sein kann, ist ebenfalls aus den Entwürfen zu ersehen.

Der Taufstein sollte bei gröfseren Kirchen stets in einer besonderen, entsprechend gestalteten und dekorierten Kapelle Aufstellung finden. Bei kleineren Kirchen wird diese Aufstellung entweder vor den Stufen des Altarraumes oder zu Seiten des Altars geschehen.

Da Symmetrie in der Gesamtanlage die Monumentalität des Bauwerkes erhöht, auf welche doch ebenso wie auf Zweckmäfsigkeit grösster Wert gelegt werden muss, ist diese bei den Studien stets zum Ausdruck gebracht.

Welcher Stil zu wählen, welche Elemente zu verbinden sind, um dem Bauwerke seinen Charakter zu geben, muss dem Baukünstler überlassen bleiben, der, wo seine schaffende Phantasie versagt, in die Schatzkammern früherer Jahrhunderte greifen mag.

Die Turmbauten, welche je nach der Grösse und Vielgestaltigkeit der Kirchenanlage in der Regel aus einem oder zwei Haupttürmen und verschiedenen Treppentürmen bestehen, sind stets möglichst auszunutzen; z. B. im Erdgeschoss als Halle, in Emporenhöhe als Orgel- oder Nebenraum und in den oberen Geschossen als Räume zur Aufstellung für die Glocken und die Uhr.

Türme erhöhen stets die Monumentalität des Aufbaues, in Verbindung und im Gegensatze zu den übrigen Teilen der Kirche geben sie dem Ganzen Reiz und Charakter.

Mit diesen wenigen Vorbemerkungen soll der Freund des protestantischen Kirchenbaues nur auf den Inhalt der nachfolgenden Studien hingewiesen werden, den er sich erst durch

aufmerksames Betrachten und Studieren zu eigen machen sollte. Der Verfasser hofft durch die vorliegende Sammlung von Ideen über die Gestaltung der Kirchenbauten des Protestantismus zur Lösung dieser hochwichtigen Frage einiges beizutragen und wünscht, dass diese Ideen sorgfältigst geprüft und nachsichtig beurteilt werden mögen.

Apolda, im August 1894.

K. Weise.